

DIE HOFFNUNG IN DER BENEDIKTINISCHEN SPIRITUALITÄT

Maricarmen Bracamontes, osb
Torreón, Mexico

I. EINLEITUNG

Sehr dankbar bin ich für die Einladung, durch die ich hier bei Ihnen sein kann, und für die Gelegenheit dieses Symposiums, um über den Reichtum unseres gemeinsamen Charismas nachzudenken.

Es ist das erste Mal, dass ich mich in einem Raum befinde, der benediktinische Frauen aus aller Welt vereint. Ich entdeckte den Reichtum unserer Vielfalt allmählich. Meinen ersten Kontakt hatte ich mit benediktinischen Schwestern aus den USA, die das Kloster gründeten, in das ich 1980 eintrat. Im Kloster nahm ich dann Kontakt mit Brüdern und Schwestern aus mexikanischen Gemeinschaften auf, die meisten von ihnen ausländische Gründungen. Allmählich lernte ich auch die Schwestern der Föderation St. Scholastika und der anderen Föderationen Nordamerikas kennen. Ich habe ebenso das monastische Leben Lateinamerikas und der Karibik geteilt. Meine Begegnungen mit europäischen, asiatischen, afrikanischen oder australischen Benediktinern und Benediktinerinnen waren sporadisch und eher persönlicher Art.

Heute, 30 Jahre nach meinen ersten Schritten auf den Wegen dieser Spiritualität, weitet sich daher mein Herz voller Freude, während ich hier bei Ihnen bin. Ich kann nicht umhin, meine Erfahrung im Ganzen so zu empfinden, als würde ich ein bisschen von jener Gabe schmecken, die Benedikt empfing:

„Während er mitten in dunkler Nacht hinausschaute, sah er plötzlich ein Licht, das sich von oben her ergoss und alle Finsternis der Nacht vertrieb. Es wurde so hell, dass dieses Licht, das in der Finsternis aufstrahlte, die Helligkeit des Tages übertraf.

Etwas ganz Wunderbares ereignete sich in dieser Schau, wie er später selbst erzählte: Die ganze Welt wurde ihm vor Augen geführt, wie in einem einzigen Sonnenstrahl gesammelt.“¹

Diese Erfahrung im Ganzen weckt in mir, wie gesagt, die Erinnerung an das, was der hl. Gregor uns erzählt. Denn einerseits ist da jene Überzeugung, dass ein einziges benediktinisches Herz in seiner weltweiten Verschiedenheit schlägt, und andererseits durchschreiten wir zweifellos einen historischen Moment der Dunkelheit, der Ungewissheit, und brauchen jenes Licht aus der Höhe mit seinem Glanz, seinem Strahlen und seiner Klarheit... , wie Benedikt es wahrnahm.

Wir sind hier, um unsere Erfahrung der Hoffnung miteinander zu teilen, die ich für den Inhalt der Verheißung Gottes des Vaters/der Mutter halte, wie Rodolfo Cardenal sagt, Fleisch geworden in Jesus Christus, offen auf Zukunft hin und unermüdlich, von der göttlichen Ruah gehalten und in der Geschichte angetrieben, indem sie Leben neu erschafft.²

In unserer Tradition finde ich die Hoffnung als jenes außerordentlich wunderbare ‚Etwas‘ verdichtet, das uns den Blick frei macht, selbst inmitten der Dunkelheit der Ungerechtigkeiten, der Ausgrenzungen, der Diskriminierungen, der unzähligen Formen, in denen die menschliche Würde und die Würde der Natur in ihrer Gesamtheit missachtet werden.

¹ Dialoge Gregors des Großen, Buch II, Kap. 35)

² vgl. IGLESIA VIVA Nr. 240 Okt.-Dez. 2009, Ss. 53-65. Entnommen im Januar 2010 aus:
<http://www.iglesiaviva.org/240/240-14-RODOLFO.pdf>

Die Hoffnung bekleidet sich mit Widerstand, wenn die Zeiten schwierig werden, wie die Urvölker Lateinamerikas und der Karibik sagen und auch ich meine. Sie gibt in der Mutlosigkeit Halt und hilft, den Kleinmut zu überwinden.

Auch wenn der Gipfel von Kopenhagen als Versagen beurteilt wurde und Klimawandel und Umweltkatastrophen uns weiterhin bedrohen; auch wenn Haiti, das ärmste Land der westlichen Halbkugel, im vergangenen Januar von einem Erdbeben verwüstet wurde, der sich zur Schande einer Geschichte von Unterwerfung und Ausbeutung addierte; auch wenn scheinbar keine gangbare Alternative zu finden ist, die die Komplizenschaft zwischen der Korruption und der Straffreiheit der politischen und ökonomischen Mächte zerbricht; auch wenn die Demokratien vieler Länder als fehlgeschlagen und funktionsunfähig gelten; auch wenn die christlichen Kirchen und das Ordensleben sich manchmal zu weigern scheinen, das Projekt Gottes mit der Menschheit voranzubringen... die Verheißung, die Hoffnung ist lebendig, denn:

- die Frage an Jesaja "Wen soll ich senden?" (**Jes 6,8**), entspringt dem Herzen Gottes, der Erbarmen hat mit den vom Leben gebeutelten Menschen; die Frage lädt uns als seine Jüngerinnen erneut zu einer Antwort ein.
- der uns gerufen hat ist "ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue" (**Ex 34, 6**).
- es ist uns gesagt, dass seine Huld nie von uns weichen wird, selbst wenn die Berge von ihrem Platz weichen und die Hügel zu wanken beginnen. (**vgl. Jes 54, 10**).
- uns als Komplizen der Barmherzigkeit Gottes mit der Geschichte der Menschheit zu entdecken, setzt die Kraft frei, die nur die göttliche Güte geben kann.
- die Werkzeuge der guten Taten gipfeln in dem Ruf: „...an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln" (**RB 4,74**).

Die Gedanken, die ich Ihnen mitteile, führe ich im Einklang mit dem Vorschlag des organisierenden Komitees aus, indem ich von einer Schlüssellesung ausgehe, die ich als Kontext der Reflexion anbiete:

- Der Rahmen der Realität wird mit dem Schlüssel der ganzheitlichen Beziehung aufgezeigt
- Ich beginne mit dem Nachdenken über einige Situationen, die nach Hoffnung schreien in der Welt, in der Kirche und im Ordensleben.
- Anschließend werde ich über einige Elemente der benediktinischen Spiritualität nachdenken, die aus meiner Sicht die Hoffnung nähren und stärken.
- Daraufhin werde ich auf Aspekte der benediktinischen Erfahrung als Sauerteig der Hoffnung hinweisen, so dass wir bemerken können, wie die benediktinische Regel in der Hoffnung bildet.
- Schließlich werde ich von den Quellen der Kraft für meine eigene Hoffnung erzählen.

II. Grundlegende Gedanken aus der Perspektive der ganzheitlichen Beziehung

personal (mit sich selbst); zwischenmenschlich und gemeinschaftlich, gesellschaftlich-kirchlich (mit den anderen Menschen); theologisch (mit Gott); kosmisch (mit dem Universum, mit allem, was existiert)

Der Schlüssel, mit dem ich das Thema zu entfalten versuche, ist die Beziehungsfähigkeit in der Liebe, die einen integrierten Menschen ausmacht. Die benediktinische Spiritualität, fest gegründet in den Schriften, erkennt in der Bibel die Weisung zu einem Weg der Beziehung für uns: Gott lieben, seinen Nächsten und sich selbst mit ganzer Seele mit ganzem Verstand, mit ganzem Herzen, mit allen Kräften, mit dem ganzen

Sein (**Mt 22, 34-40; Mk 12,28-34; Lk 10,25-29**); (**RB 4,1**).

Unser benediktinischer Weg führt uns in Prozesse der Integration der menschlichen Bewusstseinsdimensionen ein: kognitiv (Verstand); affektiv (Herz); ethisch, moralisch (Wille/mit allen Kräften); religiös (Seele). Eine solche Integration befähigt uns, mit einem zur Einheit gereiften Wesen zu lieben und ist eine Bedingung, um auf den Wegen der Umkehr voranzuschreiten. ‚...Die Werkstatt, in der wir das alles sorgfältig verwirklichen sollen, ist der Bereich des Klosters und die Beständigkeit in der Gemeinschaft‘ (**RB 4,78**).

Hier füge ich meine Hypothese ein: Wir sind gerufen, uns auf Prozesse der Einswerdung aller Dimensionen des menschlichen Bewusstseins einzulassen - kognitiv (Verstand), affektiv (Herz), ethisch-moralisch, also vom Verhalten, Willen (alle Kräfte), religiös-theologisch (Seele). So können wir als Wesen lieben, deren Kräfte im Personkern integriert sind und jene andere Dimension des Projektes Gottes mit der Menschheit fördern: ‚Sie sollen eins sein...‘ (**Joh 17,22**).

Dies ist der christliche und benediktinische Vorschlag. Die Dynamik ‚monachos‘ setzt in uns, die wir in einem ‚Kloster‘ leben, Integrierungsprozesse in Gang. Es ist der Ort, an dem wir inständig Gott bitten, sein Werk in uns zu vollenden, damit wir eins werden. Wenn wir standhalten, indem wir uns bemühen in ‚conversatio‘ zu leben, integriert die Erfahrung der bedingungslosen Liebe Gottes allmählich alle Dimensionen unserer Person. So wachsen wir zur Einheit auch untereinander, in der Verschiedenheit und Vielfalt, die uns charakterisiert.

Das Ziel von alledem ist, dass wir transparent und stimmig leben: im Einklang von Herz und Verstand, von Glauben und Verhalten. So wird diese Integrität und Verantwortung auf persönlicher und sozialer Ebene verhindert, dass wir ‚das Eine sagen und etwas Anderes tun‘, uns in der Unstimmigkeit einrichten oder sie gar rechtfertigen.

Die benediktinische Regel sieht das menschliche Wesen in seiner Ganzheit, sie versteht den Menschen nicht in einer dualistischen Weise. So mahnt sie vom Prolog an, dass Herz und Leib sich bereiten müssen... (**RB Pr 40**), um Christus nachzufolgen. Wie sie im für die Strukturierung der Person zentralen siebten Kapitel bedenkt, sind Leib und Seele die zwei Holme der Demutsleiter, in die der göttliche Ruf die verschiedenen Sprossen eingefügt hat, um an ihnen aufzusteigen (**RB 7,9**). Wenn es um die Grundhaltung im göttlichen Offizium geht, wünscht sie, der Geist möge im Einklang sein mit dem Wort (**RB 19,7**). Darüber hinaus bittet sie uns, alle Geräte des Klosters wie heilige Altargeräte zu behandeln und nichts geringzuschätzen, sei es in der Küche, im Garten, in der Werkstatt (**RB 31,10-11**). Der Weg verdichtet sich in der Haltung des guten Eifers, zu der sie einlädt: ‚Ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit unerschöpflicher Geduld ertragen‘ (**RB 72,5**).

Mein Schlüssel zu diesen Gedanken über die Hoffnung aus der Sicht der benediktinischen Spiritualität ist also: Der Mensch ist ein Wesen, das gerufen ist einzuwerden, ausgehend von seiner Grundbeziehung, in der Erfahrung der bedingungslosen Liebe Gottes. Dies wird ihm ermöglichen, sich auf Integrierungsprozesse aller Dimensionen seines Wesens einzulassen. So wird er immer fähiger, mit seinem ganzen Wesen auf diese integrierende Liebe zu antworten: ‚Gott, den Herrn, zu lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Ebenso: Den Nächsten lieben wie sich selbst‘ (**RB 4,1**). Die zur Einheit gereiften monastischen Personen sind gerufen, untereinander eins zu werden, in der Anerkennung ihrer Verschiedenheit und Fähigkeit zur gegenseitigen Ergänzung. Das Kloster ist jener Ort, wo die Verschiedenen eins werden. Das Kloster ist die Schule des göttlichen Dienstes.

Aus dieser Perspektive werden wir zunächst einige nach Hoffnung schreiende Situationen in unsrer Welt, in unsrer Kirche und im Ordensleben näher betrachten.

III. Einige Situationen in unsrer Welt, in der Kirche und im Ordensleben, die nach Hoffnung schreien

III.1 Wenn wir uns auf die Situationen beziehen, die in **unsrerer Welt** nach Hoffnung schreien, bedeutet dies wahrzunehmen, was die Person daran hindert, mehr Person zu sein. Aus der Perspektive des Glaubens wären dies alle Situationen, die uns daran hindern, an der Verheißung Christi teilzuhaben: ‚Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben‘ (**Joh 10,10b**).

Es schließt die notwendigen Ressourcen für das Wachstum und die sowohl menschliche als auch geistliche Reife ein.

Die Situationen, die in unserer Welt nach Hoffnung schreien, haben einerseits mit dem Subjektivsten zu tun, mit all dem, was die Personen hindert an einer gesunden Selbstannahme und am Sinn des Warum und Wofür man lebt; andererseits mit all dem, was ein würdiges Wachstum erschwert. Papst Johannes XXIII. hat vor fast einem halben Jahrhundert³ betont, dass die Würde jedes menschlichen Wesens geeignete Nahrung, Kleidung, Wohnung, Arbeit, Ruhe, Erziehung, medizinische Betreuung usw. erfordert. Dennoch geraten heute, im zweiten Jahrzehnt des dritten Jahrtausends, immer mehr Völker und Menschen in Armut und leben mit unzureichender oder ungeeigneter Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Erziehung, Arbeit und Möglichkeiten der Erholung. Die Voraussetzungen für ein würdiges Leben zu schaffen geht Hand in Hand mit dem Recht auf einen gesunden und harmonischen Lebensraum. Die Zerstörung und Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und der daraus folgende Schaden für die Umwelt, für das gemeinsame Haus der Menschheit, sind Situationen, die ebenso nach Hoffnung schreien.

Zu den Zuständen, die die menschliche Würde und die Integrität der Natur verletzen, gesellt sich der sogenannte Epochenwandel. Wir erleben also unter anderem eine noch ungeschriebene Zeit, in der die den gestrigen Fragen garantierten Antworten nicht mehr auf die Fragen von heute passen. Das ruft eine Sinnkrise hervor. Die Institutionen, die die soziokulturellen und religiösen Beziehungen regeln, verlieren an Glaubwürdigkeit und das schafft Verwirrung und Enttäuschung, vor allem wenn jene Institutionen in Selbstverteidigung ihrer bisherigen Verständnis- und Ausdrucksformen verharren.

Der Umbruch geschieht in einer globalisierten Welt, die von einem Finanzsystem regiert wird, das kürzlich seine Grenzen offenbart hat. Das ökonomische System ist in eine weltweite Rezession gefallen, deren Auswirkungen die Bedingungen erschwert, nach denen Millionen Menschen auf der Welt gerade noch überleben. Mindestens die Hälfte der Bevölkerung in Lateinamerika und in der Karibik ist dazu verurteilt, in einem Zustand der Verarmung und Ausgrenzung zu leben, der die körperliche und seelische Gesundheit der Menschen beeinträchtigt. Das Gleiche gilt sicherlich mehr oder weniger auch in anderen Kontinenten wie Afrika und Asien. Die Antworten von Seiten der Regierungen haben sich darauf konzentriert, eher das Finanzsystem zu schützen als die betroffenen Bevölkerungen. Zu diesen Antworten gesellt sich das Scheitern des Klimagipfels in Kopenhagen, wo die wachsenden Schäden für die Natur zu Gunsten der Interessen des Kapitals kleingeredet wurden.

Man will nicht annehmen, dass wir uns in einer Systemkrise befinden, vor dem Untergang einer Zivilisation, und dass Veränderungen an der Wurzel notwendig sind. Das Unvermeidbare vor sich her schieben zu wollen verlängert und verschlechtert nur den Zustand der Dinge.

Was die derzeitige Krise provoziert, ist meines Erachtens die Unmöglichkeit, die Verlogenheiten, über die wir miteinander Beziehung aufnehmen, weiter zu stützen. Einerseits spricht man seit der Französischen

³ Vgl. Pacem in terris, #11, Johannes XXIII, 1963.

Revolution von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, andererseits werden weiterhin Bedingungen begünstigt, die Ungleichheiten und Ausgrenzungen schaffen; es wächst die Unterdrückung und es geschehen vor unseren Augen Verbrechen gegen die Menschenwürde.

Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurden die Menschenrechte ausgerufen und in der Theorie sind sie weiterentwickelt worden; man hat sogar den Frieden und den Respekt vor der Integrität der Natur mit hineingenommen. Doch in der Praxis werden Jahr für Jahr Berichte von internationalen Organisationen verbreitet, die auf schwerwiegende Verletzungen dieser Rechte und auf die Verweigerung einer Antwort durch manche Staaten gegenüber den ihnen gegebenen dringenden Mahnungen hinweisen.

Morris Berman hat in seinem Buch ‚Der Untergang der amerikanischen Kultur‘⁴ die Merkmale einer Kultur in ihrer Endphase beschrieben. Sie sind in unseren heutigen Gesellschaften leicht zu diagnostizieren:

- a) Die soziale und ökonomische Ungleichheit beschleunigt sich.
- b) Die sozialen Dienste und Projekte gehen zurück.
- c) Die Entwicklung der intellektuellen Fähigkeit des Volkes, das kritische Verständnis und das allgemeine Gewissen nehmen rasch ab.
- d) Es ereignet sich der spirituelle Tod - was Spengler den Klassizismus nennt: die Kultur entleert sich der Inhalte und wird eingefroren oder sie wechselt die Hülle.

Die Zeit des Umbruchs erfordert Mut und kreative Fantasie, um andere mögliche Formen einzuüben. Neuer Wein gehört in neue Schläuche. Benedikt und Scholastika empfangen - unter ähnlichen Bedingungen wie wir sie heute erleben - eine Gabe der göttlichen Ruah, ein Charisma des Geistes. Das benediktinische Mönchtum war in seinen Anfängen eine kreative Antwort auf der Suche nach einer anderen möglichen Welt. So gab der Untergang der römischen Zivilisation den Weg frei zu einem neuen Morgen des Zönobitentums. Eines seiner Hauptziele war es, dass jede Person sich als Adressatin der Frohen Botschaft erlebt und aus einer solchen Erfahrung heraus von allem egozentrischen Gebundensein befreit wird. So kann sie mit brennender Liebe mehr das suchen, was sie für die anderen als was sie für sich selbst als nützlich erachtet. Ist dies nicht ein solides Fundament, um für das Allgemeinwohl zu arbeiten, für den Respekt vor den universalen Rechten, für die Integration aller, und von dort aus ‚Frieden zu suchen und ihm nachzujagen‘ (vgl. **RB Pr 17**), um so die Gerechtigkeit aufzubauen? Scholastika und Benedikt verstanden es, in ihrer Zeit eine Alternative zu erkennen, um das Leben zu erneuern, und sie ließen sie Fleisch werden in der Schule des göttlichen Dienstes.

III.2 Erwägen wir nun einige Situationen, die in der römisch-katholischen Kirche nach Hoffnung schreien.

Wie mir scheint, ist in gewissen Bereichen der Kirche der Weg des Dialogs mit den Zeichen der Zeit, der einen starken Impuls vom Zweiten Vatikanischen Konzil erhalten hatte, wieder zurückgegangen. Die Zeichen der Zeit haben es offensichtlich werden lassen, dass man Jahrhunderte lang sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche bestrebt war, die für die Menschheit charakteristische Verschiedenheit und Vielfalt in Grenzen zu halten. Heute stehen viele menschliche Gruppierungen mit verschiedenen Weltbildern auf und bitten um Anerkennung, Respekt, Integrierung. Für die neuen Formen, in denen die Menschheit entdeckt und verstanden wird, gelten auf Dominanz, Unterwerfung und Ausgrenzung gründende Beziehungsmodelle als obsolet, bei denen einige Menschen wegen der Rasse, des Geschlechts, der sozialen Klasse, des Alters, der Ideologie, der Glaubensbekenntnisse, usw. über den anderen standen. Angesichts der größeren Klarheit des Bewusstseins über die gemeinsame Würde aller Menschen schreit nach Hoffnung der fehlende Dialog zwischen denen, die sich für die Zeichen der Zeit öffnen und denen, die sich an Visionen der Vergangenheit klammern und sich vor dem Wandel unserer Zeit verschließen.

⁴ Die englische Ausgabe trägt die Überschrift *The Twilight of the American Culture*. Ed. W.W. Norton and Co. 2000.

Wir sind uns bewusst und sind aus der Sicht des Glaubens davon überzeugt, dass die ganze Menschheit in ihrer Verschiedenheit in gleicher Würde nach göttlichem Bild und Gleichnis erschaffen worden ist. Wir sind Töchter und Söhne Gottes und Schwestern und Brüder untereinander in Christus, der unser Friede ist (**Eph 2,14**), und in dem alle Diskriminierung und Ausgrenzung überwunden werden (**Gal 3,26-28**).

So also hören wir mit diesem Bewusstsein den Ruf, uns mit Weisheit und Reife der aktuellen Welt in ihrer dringenden Notwendigkeit zu öffnen, die Verschiedenheit anzuerkennen, die Integration voranzubringen, den Dialog und die Teilnahme zu fördern. Von hier aus ergeben sich viele Herausforderungen. Ich gebe einige an:

- a) Neue Formen der Beziehung kreativ entwerfen und aktualisieren, die die gleiche menschliche Würde achten, in der die Personen erschaffen worden sind, unter Einbeziehung ihrer gleichwertigen Verschiedenheit und in ihrer respektvollen Anerkennung.
- b) Gottesvorstellungen unterstützen, die zum Ausdruck bringen, dass die ganze Menschheit nach Gottes Bild und Gleichnis erschaffen worden ist, und die Tendenz überwinden, sich Gott männlich und weiß vorzustellen.

„Der Gott der Bibel ist nicht die Projektion einer patriarchalen Mentalität.“⁵ Gott geht „über den Unterschied der Geschlechter beim Menschen hinaus. Er ist weder Mann noch Frau; er ist Gott. Er geht auch über die menschliche Vaterschaft und Mutterschaft hinaus.“⁶

Die Gottesbilder sind sehr wichtig, um alternative Beziehungsformen zwischen Menschen und Völkern kreativ zu dynamisieren, um Ohren und Augen dem Neuen zu öffnen, um das sanfte Murmeln der Stille zu vernehmen, von dem aus das göttliche Leben sich uns offenbart.

- c) In der Liturgie das wachsende Bewusstsein der Menschheit von ihrer gleichen Würde kreativ zum Ausdruck bringen - durch den Gesang, eine inklusive Sprache, leibliche Gesten, Symbole, usw. -, indem wir alles feiern und ritualisieren, was mit größerer Klarheit das auf den achtsamen und verantwortungsbewussten Respekt vor der gesamten Schöpfung ausgerichtete Projekt Gottes bezeugt.
- d) Die Prozesse der Umwandlung der familiären und sozialen Rollen begleiten, die traditionell den Männern und Frauen zugeordnet wurden; eine größere Teilnahme des Mannes an den häuslichen Verantwortungen und eine wachsende Präsenz und Teilnahme der Frauen in den Bereichen des kulturellen Schaffens suchen.
- e) Das Kirchenbewusstsein fördern, das heißt ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass wir alle Getauften Kirche sind, Volk Gottes. Von dort aus sollte sich das Recht auf eine solide theologische Bildung und auf die aktive und verantwortliche Teilnahme an den kirchlichen Diensten und Entscheidungsgremien ableiten.

Die benediktinische Spiritualität bietet Wege an, um sich den Herausforderungen zu stellen. Unser Charisma hat seinen Sitz im Leben nicht am Rande der Herausforderungen und Fragen, mit denen wir heute konfrontiert sind. Den Ruf, eine Welt zu verwirklichen, in der Friede als Frucht der Gerechtigkeit in der Anerkennung und im Respekt vor der Würde jedes Menschen herrscht, hörten Scholastika und Benedikt zu ihrer Zeit. Immer noch wird er gehört, von uns, die wir unverdient, aus reiner Gnade an dem selben Charisma der göttlichen Ruah teilnehmen.

⁵ *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, I E, 2. Päpstliche Bibelkommission, 1994

⁶ *Neuer Katechismus der Katholischen Kirche* # 239.

Es ist ein Grund großer Hoffnung, sich daran zu erinnern: Das benediktinische Leben organisiert seit den Ursprüngen das gemeinschaftliche Leben so, dass Diskriminierung und Ungleichheit unter den Menschen allmählich überwunden werden können. Kein Mensch ist mehr wert als ein anderer. Das einzige, was dich im Zönobium von anderen unterscheiden kann, ist die Demut, der Gehorsam, der gute Eifer, das unermüdliche Bestreben, die andere Schwester als besser anzuerkennen als dich (**vgl. RB 2, 20-21**). In seinen besten Ausdrucksformen hat das benediktinische Charisma Weisungen in die Praxis umgesetzt, die dazu verhelfen, die Gleichheit und Integration aller zu verwirklichen. Andererseits haben unsere Klöster häufig ihre Fähigkeit geopfert, die frohe Botschaft der gleichen Würde eines jeden Menschen weiterzugeben, wenn sie sich zu viel mit den weltlichen und/oder kirchlichen Mächten verbündeten.

So hat also das benediktinische Mönchtum ein Wort beizutragen zu den Dialogen, die Antworten auf die derzeitigen Herausforderungen suchen.

III.3 Gehen wir nun daran, einige Aspekte im Ordensleben zu bedenken, die nach Hoffnung schreien.

Ausgehend von meiner eigenen Erfahrung in Mexiko und in der CLAR (lateinamerikanische und karibische Konferenz für das Ordensleben), glaube ich, dass das Ordensleben unter Geburtswehen stöhnt (**vgl. Röm 8,22**) und danach seufzt, den Grund für seine Hoffnung zu bezeugen, um seinen Sinn und seine Relevanz zu erneuern.

Was wir als Ordensleben allgemein kennen, und dasselbe kann vom benediktinischen Leben gesagt werden, ist nicht ‚etwas‘ Einförmiges und Statisches. Es ist eine differenzierte, reiche, dynamische Realität, die sich in vielfältigen Beziehungsformen und in einer beständigen Wandlung ausdrückt. Die Vielfalt der Ausdrucksformen des Ordenslebens geht weit über die traditionelle Unterscheidung zwischen dem klausurierten und dem aktiven Leben oder dem monastischen und dem apostolischen Leben hinaus.

Dieses Bewusstsein erhielt seinen Impuls mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Damals erging die Einladung, sich auf Prozesse der Reflexion und des Erprobens im Licht einer Rückkehr zu den Quellen des Evangeliums und des eigenen Charismas einzulassen. Dadurch dynamisierten sich eine tiefe Suche nach der Identität und nach dem Sinn des Ordenslebens, im Dialog mit den Zeichen der Zeit. Ebenso wurde es zum Kriterium, für die leiblichen und seelischen Bedürfnisse der Mitglieder zu sorgen, all das getragen von einer spirituellen Erneuerung.⁷

Während wir in diesen Prozessen voranschritten, erkannten wir im Lauf der Jahre mehr und mehr, dass auch der als ‚klösterlich‘ bezeichnete Lebensstil sich allmählich von seinen Wurzeln entfernt und sich auf dem Grund einer dualistischen und ausgrenzenden Weltsicht strukturiert hatte. Heute ruft eine solche Situation zu einer ernsthaften Umkehr.

Wir zählen einige Beispiele auf, um zu sehen, wie dies in unseren Klöstern geschah, als sie mehr Spiegel der Gesellschaft als Sauerteig für sie wurden:

- Wenn die Äbtissin oder Priorin sich von ihrer Hauptaufgabe entfernte, Seelen zu leiten (**RB 2,31, 33, 34, 37**), und sich damit begnügte, sich selbst als Administratorin der Klöster und/oder Leiterin der vom Kloster geschaffenen Erziehungs- oder Gesundheitsanstalten zu sehen.
- Wenn wichtige Entscheidungen getroffen wurden, einzig und in erster Linie, um bei den Wohltätern, bei der Hierarchie oder bei der zivilen Gesellschaft gut anzukommen, ohne zu bedenken, dass der Gehorsam, das Hören, Gott gilt und sein Wille im Bewusstsein der Verantwortung und mit reinem Herzen gemeinsam erkannt wird (**RB Pr 1, Kap 71**).

⁷ Vgl. Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, *Perfectae caritatis*, #2-3.

- Wenn die Beziehungen sich pyramidenförmig und hierarchisch gestalteten und dabei vergessen wurde, dass für die wichtigen Angelegenheiten die ganze Gemeinschaft herbeigerufen und angehört werden soll, und nur für die weniger bedeutenden Angelegenheit der Rat, die Ältesten, angehört werden (**RB 3,1 und 12**).

Wie mir scheint, gehört es daher allgemein zu den ernsthaftesten Herausforderungen im Ordensleben, ob wir wirklich bereit sind, uns entschieden auf die von den neuen Paradigmen jeweils aufgezeigten Neugestaltungen einzulassen. Wir haben einen Reichtum, den wir einbringen können: Wege der persönlichen und gemeinschaftlichen Umwandlung, die bezeugen wollen, dass Gottes Macht die Liebe ist; sie gilt allen in der nach seinem Bild und Gleichnis geschaffenen Gemeinschaft in gleicher Weise. So vertraut Gott uns, die wir von ihm an Würde gleich und verschieden in unseren Eigenschaften erschaffen worden sind, die Aufgabe an, in der Geschichte diese Gleichheit zu verwirklichen, indem wir, wie gesagt, die Integration aller fördern und das gemeinsame Haus, den Kosmos, das Universum achten. So hören wir den Ruf, uns nicht nur darum zu kümmern, dass alle ihren Platz im Kloster und die Möglichkeit zur Entfaltung aller ihrer Gaben finden, um in Fülle zu leben, sondern dass sie sich auch an der Verwirklichung eines würdigen Lebens für alle beteiligen können (**Joh 10,10b**).

In dem Zusammenhang erscheint mir wichtig, die historische Lektion der letzten großen Umbruchzeit nicht zu vergessen, die mit einer der schlimmsten Dekadenzeiten in der katholischen Kirche und im monastischen Leben einherging. Gerade weil die kirchliche Institution und die Abteien so sehr an das feudale System gewöhnt und mit ihm identifiziert waren, vermochten sie nicht das neue, aus der Renaissance hervorgegangene Paradigma zu erfassen; schließlich kämpften sie gegen die Verteidiger der Menschenrechte, anstatt deren Anstrengung mit dem Beitrag des Evangeliums zu unterstützen.

Heute gibt es Kongregationen, Institute, Orden und sogenannte zweckgerichtete Vereinigungen, deren grundlegendes Merkmal darin besteht, die Suche nach Gott zu leben – mit den Füßen fest und kritisch auf der Erde, mit den Ohren des Herzens aufmerksam auf alles Geschehen und mit dem Blick hellseherisch am Horizont der letzten wahrnehmbaren Werte. Es sind Gemeinschaften, die nach konkreten Formen des Lebens, Liebens und Dienens suchen, die zu einem Zeugnis der *Menschwerdung* werden.

Diese Dynamik von verschiedenen Suchbewegungen nach Sinn und Relevanz ist unverzichtbar in der derzeitigen sogenannten Umbruchzeit, die uns dazu einlädt, auf andere Weise die Wirklichkeit zu sehen und zu verstehen. Es gibt also Gemeinschaften, die Risiken auf sich zu nehmen wagen, indem sie neue Formen einüben, während andere sich verweigern. Unmöglich ist es heute, dem anfragenden und verändernden Impakt unserer Zeiten auszuweichen.

Im Zusammenhang des aufgenommenen Risikos beim Einüben neuer Formen möchte ich zwei der ursprünglichen Antworten des Ordenslebens auf die Anregungen des Konzils aufzeigen: eine, die mehr die psychologische Dimension auf der Suche nach der persönlichen Entfaltung und der menschlichen Reife betonte; und eine eher soziologische, die sich von den alarmierenden Zuständen von Armut und Elend eines großen Teils der Menschheit gedrängt fühlte. Der Vorübergang der Jahre hat erkennen lassen, dass diese beiden Dimensionen aufeinander bezogen sind und miteinander verwoben werden müssen, ohne unser gemeinsames Haus zu vergessen, die Natur, das Universum, den Kosmos. Sehen wir kurz einige Merkmale der ursprünglichen Antworten.

Versuche, die den psychologischen Aspekt betonten:

Meines Erachtens können wir im Rückblick behaupten, dass es stets nicht nur notwendig, sondern unverzichtbar sein wird, Räume der menschlichen Reifung zu erschließen. Die pyramidenförmigen Strukturen fördern normalerweise weder die Reifung, noch die Freiheit. Im Endeffekt behindern sie das menschliche und spirituelle Wachstum und erschweren die Wahrnehmung von Verantwortung und die

kreative Teilnahme.

Als das Ordensleben auf den Ruf des Konzils antwortete, zu den Quellen des Evangeliums und des Charismas zurückzukehren sowie sich auf einen Dialog mit den Zeichen der Zeit einzulassen, entdeckte es an sich selbst einige infantile Züge, die sich in Abhängigkeiten zeigten. Manchmal sah es sich gar eingekleidet in strukturelle Situationen der Unterdrückung und Ausgrenzung. Mit der Bewegung des Konzils wurden die noch ausstehenden Aufgaben der Jugendzeit wieder aufgenommen, wenn man so will: Es wurde gezielter versucht, die Identität und Selbstbestimmung zum Ausdruck zu bringen, nicht nur die der Institute, Orden und Kongregationen, sondern auch die der einzelnen Personen.

In der zwischenmenschlichen Perspektive haben einige Gemeinschaften unangemessene Beziehungsformen allmählich überwunden und zwischen Erfolgen und Misserfolgen ein Gemeinschaftsleben von größerer Zusammenarbeit und Teilnahme eingeübt. Nach und nach wurden fortgeschrittenere Stadien der Reife erreicht. Das Ordensleben entdeckte so allmählich die Risiken und das Gelingen seiner Erfahrung und öffnete sich mehr und mehr für andere Möglichkeiten, die ihm den Zugang zu einem Selbstverständnis als Teil eines großen und sehr komplexen soziokulturellen Universums erschlossen. Es nimmt den Zusammenhang zwischen der menschlichen Reife und dem geistlichen Wachstum wahr, der die Menschen und Gemeinschaften dazu bewegt, die eigenen Interessen zu transzendieren, um eine engagierte und wirksame Mitarbeit an der Verwirklichung des Allgemeinwohls zu suchen.

Versuche, die die soziologische Dimension betonen:

Die auf die soziologischen Aspekte bezogenen Antworten beachteten ihrerseits zunächst nicht so sehr den persönlichen Bereich und die mit der menschlichen Reifung gegebenen Aufgaben, sondern gingen von der Entdeckung eines leidenden subjektiven Kollektivs aus. Sie konzentrierten sich auf diese Dimension eher aus politischen Gründen und visualisierten die Ungerechtigkeiten des Systems in den sozialpolitischen und ökonomischen Strukturen. Sie gingen hinaus, ohne so sehr auf die persönlichen und gemeinschaftlichen Aufgaben des Wachstums zu achten, und suchten von da aus, zwischen Erfolgen und Misserfolgen, jene lebensfeindlichen, dem Reich Gottes sich widersetzenden Situationen anzuklagen. Im Laufe der Jahre bemerkten sie allmählich, dass die Realität der ‚Armen‘ konkrete und vielfältige Gesichter und Geschichten hat, die zu berücksichtigen und anzuhören sind. Die Armen dürfen nicht in einer homogenen sozialen Kategorie verallgemeinert werden, sondern müssen in ihren individuellen Eigenschaften unbedingt anerkannt sein: Frauen, Männer, alte Menschen, junge Menschen, Mädchen, Jungen, Einheimische, Afrikanischstämmige, Leute aus dem Land oder von der Stadt, Menschen in ihrer Heimat und Migranten auf der Suche nach einem besseren Leben... Es muss wahrgenommen werden, wie die Realität der Armut sie betrifft und sie oft daran hindert, sich selbst als würdige Personen zu erkennen.

Die persönliche, die gemeinschaftliche, die soziale und auch die kosmische Dimension müssen in ihrer Bezogenheit aufeinander gesehen werden. Was alle diese Dimensionen der Existenz miteinander verbindet, ist die Spiritualität, verstanden als erneuernde Lebenskraft, als ein Band der Einheit, durch das wir uns als Teil eines Ganzen in der Liebe verstehen. Die in den nachkonziliaren Suchbewegungen eingeübten Antworten waren notwendig und wichtig. Mögen sie auch partiell gewesen sein, so wissen wir doch heute, dass sie den Horizont zu einer ganzheitlichen und befreienden Spiritualität markierten, die uns öffnet für das, was die prophetische Tradition uns anzuerkennen mahnt: Die/der Andere ist in ihrer/seiner Verschiedenheit und Vielschichtigkeit unser eigenes Fleisch (**vgl. Jes 58,7**).

Psychologische und soziologische Dynamik und Rückkehr zu den Quellen:

Diese Erfahrungen - mit mehr oder weniger psychologischen und soziologischen Nuancen - gingen Hand in Hand mit der Rückkehr zu den Quellen des Evangeliums und der eigenen Spiritualität. Sie beeinflussten den Unterscheidungsprozess gegenüber den Zeichen der Zeit. Das half dem Ordensleben, über seine

Identität und seinen Sinn nachzudenken. Einige Jahrhunderte lang war es durch seine ‚objektive‘ gleichmachende und statische Definition, die es zu einem ‚Stand der Vollkommenheit‘ machen wollte, verformt worden. Solches Denken zeigte sich schließlich nicht mehr als ein ‚In-der-Welt-aber-nicht-von-der-Welt-Sein‘, sondern als eine fast unüberwindliche Distanz zu den anderen Menschen, mit dem konsequenten Urteil über das andere, ‚nicht vollkommene‘ Leben und dessen Ausschließung. Die ausgrenzende Praxis isolierte das Ordensleben, sie entmenschlichte es und hinterließ tiefe Spuren. Deswegen besteht weiterhin die Herausforderung, zu den Quellen zurückzukehren, die aus unserem Leben eine Schule der Menschwerdung machen. Dies ist grundlegend, um den Sinn und die Bedeutung unseres Lebensstiles erneut in eine Welt einzubringen, die häufig ausgerechnet über unsere Daseinsberechtigung nachdenkt.

Andere Herausforderungen, die sich meines Erachtens aus der Hoffnungsperspektive dem Ordensleben stellen, sind:

1. Die theologische Reflexion über die Jüngerschaft/Mystik-Mission/Prophetie der Frauen vertiefen. Hier hat die weibliche monastische Tradition einen großartigen Schatz auszuheben. Viele Benediktinerinnen haben ihre mystische/prophetische Identität leidenschaftlich gelebt.
2. Die aktive Beteiligung an den Prozessen der Verwirklichung einer erwachsenen, verantwortungsbewussten und teilnehmenden Bürgerschaft und Kirchlichkeit, die auf die Herausforderungen der heutigen Zeit antwortet **(DA 215)**⁸.

Den Abschnitt zusammenfassend meine ich sagen zu können, dass die Situationen, die in der Welt, in der Kirche und im religiösen Leben nach Hoffnung schreien, etwas zu tun haben mit der Klarheit des Bewusstseins. In diesem Epochenwandel ist es dringend notwendig, die Wurzeln jener Situationen als systemisch (makro-kulturell) wahrzunehmen. Auf ihnen gründen die von Dominanz und Unterordnung geprägten Beziehungen, die das menschliche Leben und das der Natur behindern und beschweren. Solche Beziehungen sind nicht mehr lebbar, sie befriedigen nicht mehr, sie antworten nicht mehr auf die menschliche Sehnsucht.

Das wachsende Bewusstsein davon und die Notwendigkeit, systemische Veränderungen zu ermöglichen, rufen in manchen Menschen und Gruppen Widerstand hervor. Andererseits merken diejenigen, die entschieden auf solche Herausforderungen antworten möchten, dass sich nur dann etwas ändert, wenn in Gemeinschaften alternative, geerdete Erfahrungen in ihrem alltäglichen Leben gemacht werden. So lässt unsere Spiritualität Möglichkeiten Gestalt werden, die die Hoffnung in unserer Umbruchzeit stärken und nähren.

IV. Elemente benediktinischen Lebens, die die Hoffnung nähren und stärken

Vor dem beschriebenen Panorama von historischen Veränderungen mit ihren Risiken, Möglichkeiten und Herausforderungen – welches sind die Beiträge der monastischen Spiritualität, die die Hoffnung nähren und stärken?

Wie wir gesagt haben, ist die benediktinische Spiritualität ausgesprochen biblisch. Sie geht von der Beziehungswirklichkeit aus: ‚Gott, den Herrn, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Ebenso: Den Nächsten lieben wie sich selbst.‘ **(RB 4,1-2)**

⁸ Das Dokument von Aparecida (DA) ist das Ergebnis der 5. Konferenz der CELAM (Conferencia del Episcopado Latinoamericano), die 2007 in Aparecida, Brasilien, stattfand. Ihr entstammen die aktuellen pastoralen Leitlinien für die Kirche in Lateinamerika und in der Karibik. In #215 heißt es: *Wir erkennen den Wert und die Effizienz der Pfarrgemeinderäte, der Diözesanräte und der Laienräte des Landes an. Denn sie fördern die Communio und Teilnahme in der Kirche und ihre aktive Präsenz in der Welt. Der Aufbau der Bürgerschaft im weitesten Sinn und das Wachsen des Kirchenbewusstseins der Laien sind eine einzige und einzigartige Bewegung.*

Übereinstimmend damit behaupten wir, dass das monastische Leben die Bedingungen zu schaffen sucht, damit die Menschen alle Dimensionen ihres Wesens integrieren können, ausgehend von der Erfahrung der bedingungslosen Liebe Gottes. Der ganze monastische Tagesablauf hat mit diesem Integrierungsprozess im Herzen jedes Menschen und der Menschen untereinander zu tun. So organisiert, verfolgt das zönotische Leben ein Ziel: dass jede Schwester die Stufen der Demut, der Wahrheit über sich selbst und Gottes, besteigt, damit sie mit der glühendsten Liebe des guten Eifers in ihren zwischenmenschlichen, gemeinschaftlichen und sozialen Beziehungen lebt:

- einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen
- die körperlichen und charakterlichen Schwächen mit unerschöpflicher Geduld ertragen
- im gegenseitigen Gehorsam miteinander wetteifern
- nicht auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das der anderen achten
- die schwesterliche Liebe einander selbstlos erweisen
- in Liebe Gottes Wege gehen
- der Äbtissin oder Priorin in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan sein
- Christus überhaupt nichts vorziehen
- hoffen, dass er uns gemeinsam zum ewigen Leben führe.

Diese Merkmale bilden zusammen einen Lebensstil, der die Fähigkeit zum Mitleiden freisetzt. Sie befähigen uns, die Beziehungen der Dominanz und Unterordnung in andere mögliche Beziehungen umzuwandeln, geprägt von der Anerkennung und vom Respekt vor der eigenen und fremden Würde, in der vorrangigen Suche nach dem Wohl der anderen.

Diejenigen, die sich auf das Abenteuer der benediktinischen Spiritualität einlassen, LEBEN im Kloster und DIENEN unter einer Regel und einer Priorin oder Äbtissin. Sie entwickeln eine fundamentale Bereitschaft, die ihnen im Laufe ihres Tagesablaufs Halt gibt: ‚an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln‘. Das ist der Höhepunkt der Instrumente für die guten Werke. **(RB 4, 74)**

Die göttliche Barmherzigkeit ist die Gabe par excellence, und so wie jede Gabe zur Aufgabe verpflichtet, besteht die Aufgabe in der benediktinischen Spiritualität, die grundlegende zönotische Bereitschaft des guten Eifers in der Person zu strukturieren: ‚Keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen‘ **(RB 72,7)**. Dies ist ein konkreter Ausdruck der monastischen Demut, der voraussetzt, dass die Person sich der Wahrheit über sich selbst und der Wahrheit Gottes allmählich nähert. Übereinstimmend mit dieser Spiritualität reißt sie zwei die Person und ihre Gemeinschaftsfähigkeit zerstörende Leidenschaften mit der Wurzel heraus: das Murren und das Privateigentum.

So verkörpert die im WORT verankerte benediktinische Spiritualität die Hoffnung in der Beziehungsperspektive und entwickelt grundlegende Haltungen:

- in ihrer Beziehung zu Gott: das **liebevolle kindliche Hören** (Gehorsam) **(RB Pr 1, Kapp. 5, 68 und 71)**;
- in ihrer Beziehung zu anderen Menschen: den **guten Eifer** **(RB 72)** (der sich in der Stabilität verwirklicht)
- in der Beziehung zu sich selbst: die **Demut** **(RB 7)** (Bekehrung zum monastischen Leben, die die Fähigkeit zum Mitleiden freisetzt)
- in ihrer Beziehung zu allem, was ist: die **Ehrfurcht** (‚...alles als heiliges Altargerät betrachten‘) **(RB 31, 10)**.

Die das benediktinische Leben strukturierenden Elemente geben der Hoffnung Gestalt, dass es möglich ist, mit personaler Integrität und Verantwortung übereinstimmend zu leben, wenn wir getragen von der

Erfahrung der bedingungslosen Liebe Gottes die Wege der Einswerdung aller Dimensionen der Person gehen. Wie wir zu Beginn unseres Nachdenkens gesagt haben, wird sich dies im Zeugnis eines mit den Werten des Evangeliums übereinstimmenden Lebens ausdrücken.

Gehen wir nun daran zu erwägen, wie das, was der zönotischen Hoffnung Gestalt gibt, den aktuellen Gesellschaften als Alternative angeboten werden kann.

V. Wie die Regel Benedikts der Hoffnung Gestalt gibt

Eines der bezeichnenden Merkmale des benediktinischen monastischen Lebens ist sein Verständnis und seine Verwirklichung von Leitung. Die Kapitel 2,3 und 64 der Regel Benedikts sind ein wahres Kunstwerk, das meines Erachtens eine Alternative angesichts der Herausforderungen der neuen Zeiten bildet.

Es ist eine Alternative, weil die globale Leitungskrise in allen Institutionen offensichtlich ist. Meines Erachtens hängt eine der Schwierigkeiten, die das Ordensleben durchlebt, mit einem Fehlen von Kreativität und Mut zusammen, um Leitungsformen zu entwickeln, die das Neue wachsen lassen, das sich bereits ereignet.

In Lateinamerika und der Karibik, in Asien und Afrika ist es dringend notwendig, die neuen Generationen für die Ausübung einer reifen, verantwortungsbewussten, menschlichen Leitung mit einer transzendenten Vision auszubilden. Die Wirkungen der verinnerlichten Dominanz in diesen Kulturen durch die Auferlegung der kolonialen sozialpolitisch-wirtschaftlichen und religiösen Institutionen sind nicht genügend aufgearbeitet worden. Die neuen Generationen müssen sich bewusst anstrengen, um das Misstrauen, die Unsicherheit, die geringe Selbsteinschätzung und die Unreife zu überwinden, die das Selbstbewusstsein der in beherrschten Kulturen aufgewachsenen Menschen prägen. Geschieht dies nicht, dann werden sich solche Prägungen in der Ausübung der Dienste in den Gemeinschaften spiegeln und jene autoritären Modelle reproduzieren, denen sie selbst unterworfen waren. Das Risiko des Autoritarismus und eines unangemessenen Gebrauchs der finanziellen Ressourcen werden immer latent sein. Andererseits wird es ein klares Zeichen der Hoffnung in der Gegenwart und in der Zukunft sein, in den neuen Generationen einen reifen Leitungsstil zu entwickeln.

Wer in den monastischen Gemeinschaften den Dienst der Leitung ausübt, kann so wesentlich Prozesse der Umkehr ermöglichen, die einen menschlichen, integren, redlichen und mit den Werten des Evangeliums übereinstimmenden Lebensstil fördern.

Sogleich werde ich einige notwendige Voraussetzungen aufzeigen und als dringliche Herausforderung bedenken, dass die neuen Leitungsformen Frucht der Zusammenarbeit und Anteilnahme unter den Generationen und Kulturen seien.

Eigenschaften der neu wahrgenommenen Leitungsformen, die Antworten auf die aktuellen Herausforderungen ermöglichen⁹:

Ich gehe von dem Gedanken aus, dass die Leitung durch die Fähigkeit definiert wird, das ins Leben zu übersetzen, was eine Gemeinschaft oder Gesellschaft als alternativen Vorsatz beschließt. Im Fall des benediktinischen Charismas drückt sich dies in den neuen Beziehungen aus, die wir bereits beschrieben haben. Sie werden in einer alltäglichen Interaktion gelebt, gleichsam in einem harmonischen Tanz

⁹ Für diesen Abschnitt übernehme ich die Definition von Leitung von Marcela Lagarde, die ich gleich zitieren werde, und weise auf die Merkmale hin, die Esther Fangman osb (Präsidentin der Föderation St. Scholastika in den USA, die 22 benediktinische Frauenklöster zusammenschließt) und Patricia Henry Ford osb (Priorin des Klosters Pan de Vida in Torreón, Coahuila, Mexiko) mit mir teilten.

zwischen dem Denken, dem Sein, dem Dasein, der Anerkennung und dem Respekt vor der eigenen und fremden Würde. Wesentliche Aufgabe der neuen Leitungsformen, die die Vision einer Gruppe zu artikulieren und in die Tat umzusetzen vermögen, ist die Schaffung von Voraussetzungen, damit diese Dynamik entstehen kann.¹⁰

Einige der hier Anwesenden haben mit Sicherheit eine Leitungsform erfahren, die - aus welchen Gründen auch immer - Misstrauen, Unbeweglichkeit, Konkurrenzkampf und Murren hervorbrachte statt offenes Leben auf Gott und auf die anderen hin. Wenn wir das auch nicht in unseren Gemeinschaften erlebt haben, so haben wir es mit Sicherheit in anderen menschlichen Gruppen kennengelernt. Nehmen wir die so entmutigende und entmenschlichende Atmosphäre wahr, die aus einer solchen Leitung herrührt, dann wissen wir umso mehr die wachsende Kraft und Hoffnung in einer Gruppe zu schätzen, in der eine authentische benediktinische Leitung gelebt wird. Meiner Meinung nach ist es zudem unerlässlich, eine von unserem Wesen als Frauen ausgehende Leitungsform zu entwickeln, anstatt uns an klerikalen Modellen zu orientieren.

Dies erfordert gewisse Fähigkeiten und Fertigkeiten. Ich nenne einige davon.
Die Person in der Ausübung der Leitung..

- **...kennt die Wahrheit über sich selbst**, über die eigenen Gaben und Mängel. Sie vermag zu erkennen, in welchen Situationen sie sich bedroht fühlt, um nicht angesichts der Schwierigkeiten in den Beziehungen falsch zu reagieren, da solche Reaktionen Konflikte heraufbeschwören. Durch die Selbsterkenntnis entwickelt sie die Fähigkeit zur nötigen Distanz zu einem Problem und kann die Energie wieder ausrichten, wobei sie Abwehrhaltungen oder Überreaktionen meidet. So zu handeln bewirkt, dass der Zorn der anderen nicht zunimmt oder überproportional wird, sondern abnimmt. Es geht darum, das eigene zerstörerische Potenzial zu reduzieren und die eigene positive Energie zu kanalisieren. Durch die Selbsterkenntnis kann sie auch verständnisvoller werden für das, was in der eigenen Person ist, in den anderen, in der Welt, im Leben insgesamt. Es sind Merkmale der menschlichen Reife, die Abwehrhaltungen gar nicht aufkommen lassen und die - wie gesagt - davor bewahren, in den Interaktionen mit den anderen Personen überzureagieren. Diejenigen, die die neu wahrgenommenen Leitungsformen verkörpern, können sich auch den Konflikten stellen. Sie gehen ihnen nicht aus dem Weg, sondern suchen sie zu lösen, indem sie ihre Energie in die richtige Bahn leiten. Darüber hinaus ermöglicht die Selbsterkenntnis der Leitungsperson, sich ihrer wahren Absichten bewusst zu sein und ausgewogen und klug zu handeln. Die eigenen Masken kann sie loslassen, die Masken der anderen Personen beklagt sie nicht oder reißt sie nicht aggressiv weg, sondern sucht über die Schutzmechanismen hinweg das zu sehen und behutsam zu berühren, was im Herzen ist. Damit sind wir bei der nächsten Eigenschaft.
- **Sie kümmert sich um das, was in ihrem eigenen Herzen und in dem der anderen ist.** Dies ist Frucht der Selbsterkenntnis und lässt sie auch zu einer vertrauenswürdigen Person werden, ohne dass die Vertrauenswürdigkeit verwechselt wird mit einer Verschwörung im Schweigen. Sie ist eher Respekt vor der Vertraulichkeit, die nichts zu tun hat mit der Kontrolle der Information.
- **Sie ist realistisch und bejahend.** Sie verbindet Liebenswürdige mit Entschiedenheit, Forderung mit Zärtlichkeit, und drückt so Güte aus. Sie korrigiert und stimuliert und ist klar in der Beziehung zu denen, die nachlässig und widerspenstig sind. Sie deckt die Fehler der Schwestern nicht zu, sondern reißt sie mit allem Geschick gleich beim Entstehen mit der Wurzel aus. **(vgl. RB 2,23-26)**. Sie berücksichtigt die Schwäche der Bedürftigen, nicht die

¹⁰ Vgl. Marcela Lagarde y de los Ríos, *Para mis socias de la vida*, Ed. Horas y HORAS, Serie Cuadernos Inacabados, # 48, Spanien 2005, S.13-14. Marcela spricht hier von der Leitung durch die Frauen und ich erlaube mir, es auf jede Leitung im Ordensleben zu übertragen.

Missgunst der Neider. **(RB 55,21)**

- **Sie hört mit dem Herzen.** Sie dringt bis zum Kern dessen vor, was geschieht. Sie hört den Menschen aufmerksam zu und erkennt die Wahrheit. So artikuliert sie die gemeinschaftliche Vision, nicht die eigene.¹¹ Wenn sie in der Haltung des Hörens bleibt, kann sich die Vision entwickeln und sie ermutigt dazu, an der Belebung dieser gemeinschaftlichen Vision mitzuwirken.
- **Sie fördert die Gemeinschaft** durch einen Sinn für die Ehrfurcht und Sorge füreinander, wo jede die ihr von Gott anvertrauten Gaben entfalten und wachsen lassen kann.
- **Sie vermittelt Energie und Begeisterung**, und hält so die Kreativität in der Gruppe lebendig.
- **Sie motiviert zur Einheit in der Zielgerichtetheit**, auch wenn die Mitglieder auf verschiedenen Wegen das Ziel zu erreichen suchen.
- Sie versteht es, **im Team zu arbeiten**, und ruft die für jede Aufgabe qualifizierten Personen zusammen. Dies ist sehr wichtig, da eine Person fast unmöglich über alle nötigen Qualitäten verfügen kann, um ihre Aufgabe zu erfüllen; und selbst wenn sie meint alle zu besitzen, wird sie nicht die Zeit haben, sie zu verwirklichen. Daher wird sie entschieden danach verlangen, sich ergänzen zu lassen.
- **Sie delegiert** Aufgaben an ihre Mitarbeiterinnen und erlaubt dabei Irrtümer und Fehler; sie weiß, dass man an ihnen lernen, wachsen, reifen kann.
- **Sie inspiriert die Personen** und begünstigt eine Atmosphäre der Aufmerksamkeit für das Geschehen in der Welt; sie denkt über die Verantwortung nach, die angesichts der Herausforderungen durch diese Ereignisse aufzunehmen ist.
- **Sie erneuert, schafft und ist ein Instrument des Friedens, Frucht der Gerechtigkeit.** Die Person in der Leitung fordert dazu auf, mentale Modelle und herkömmliche Machtfaktoren, die Ungerechtigkeiten nach sich ziehen, zu beurteilen und umzuwandeln, wo es nötig ist – nicht durch aggressive Konfrontationen, sondern indem sie den Wandel, den sie vorschlägt, in einer effektiven, gerechten und mutigen Weise selbst verkörpert. Wer Gerechtigkeit übt, erlangt Frieden **(vgl. RB Pr 25)**.
- **Sie hört auf Gott** in den Zeichen der Zeit. Theologisch gesprochen sind die Zeichen der Zeit Ereignisse, in denen wir nicht nur die Welt zu verstehen suchen, wie sie ist, sondern auch wie Gott sie will. Dies erlaubt angesichts der Herausforderungen des weiteren soziokulturellen Kontextes Verantwortung zu übernehmen. Sie bewahrt einen Sinn für die Perspektive, um sich nicht an den inneren Problemen aufzureiben, die den Blick auf die weitere Realität verhindern, in der sie Recht und Unrecht unterscheidet.
- Sie weiß, dass sie **Kraft** braucht, um sich angesichts der soziokulturellen Realitäten zu orientieren. Dazu bedarf es eines **täglichen und tiefen persönlichen und gemeinschaftlichen Gebetslebens**, das ihr erlaubt, sich an den Werten des Evangeliums zu stärken, wenn sie als Antwort auf die Herausforderungen dieser Wirklichkeiten etwas entscheiden soll.
- Sie lebt in einer **beständigen Haltung der Unterscheidung**, die sich durch das Hören mit dem Herzen auf alle Schwestern formt.

Es bedarf einer in der benediktinischen Spiritualität wesentlichen Grundbereitschaft - der Demut -, um mit bewusster Anstrengung die den Leitungsformen eigenen Haltungen und Fähigkeiten zu entwickeln, zu denen uns die aktuelle Welt drängt. Charakteristisch für die Demut und sie als Gabe ausweisend ist, dass sie die Menschen befähigt, sowohl auf alltägliche als auch auf außergewöhnliche Situationen zu antworten und sie zu beurteilen, ausgehend von einem in seinem wahren Schatz - der Suche nach dem Leben in Fülle für alle - verwurzelten Herzen **(vgl. Joh 10,10b)**. Diese Bereitschaft ist unumgänglich, um die Beziehungen in der Gemeinschaft beständig zu pflegen und zu erneuern; daher ist sie für die benediktinische Regel zentral.

¹¹ Unter ‚Vision‘ verstehe ich den Sinn für Orientierung und Bedeutung für die Zukunft, für die wir Verantwortung übernehmen und Entscheidungen treffen, damit sie konkret wird.

Die Leitungsformen, zu denen uns unsere Zeiten drängen, sind ebenso charakterisiert durch ihre Öffnung zur Zusammenarbeit unter den Generationen und Kulturen. Dies sind typische Merkmale der benediktinischen Spiritualität. Alle Schwestern, ohne Ausnahme, drücken ihr Empfinden gegenüber den wichtigen Angelegenheiten aus, die in der Gemeinschaft behandelt werden müssen. So also bedarf es des Hörens, um zu unterscheiden, was die göttliche Ruah jeweils erstehen lässt. Es bedarf des Hörens auf die Weisheit der Schwestern, die über Generationen die Regel befolgt und verkörpert haben, sowie der Aufmerksamkeit gegenüber dem kreativen Mut jener, die in jüngeren Zeiten eingetreten sind und eher Verständnis und Sensibilität für die neuen Zeiten mitbringen.

Es ist ebenso wichtig, die kulturellen Gegebenheiten zu berücksichtigen, in denen die benediktinischen Werte sich auszudrücken haben. Wie wir aus der Geschichte der katholischen Kirche und auch unseres Ordens wissen, wurden in der Vergangenheit häufig die Frohe Botschaft und unser Charisma mit dem europäischen Ausdruck derselben identifiziert. Kehren wir zu den Quellen zurück, so entdecken wir, dass die Integrierung und Wertschätzung der Verschiedenheit ein im entstehenden benediktinischen Leben und in den ersten Jahrhunderten seiner Verbreitung sehr wichtiger Wert war.

Die eher kollegialen Leitungsformen - um es irgendwie zu sagen - sind integrierend und fördern die Teilnahme, im Vertrauen darauf, dass Gottes Wille sich durch alle Schwestern zeigt. Sie begünstigen auch, wie bereits gesagt, die menschliche Reife und das personale und zwischenmenschliche spirituelle Wachstum in den Gemeinschaften. Sie werden zum Sauerteig der Verwandlung für die in pastoralen Diensten von uns begleiteten Personen oder für die Menschen in unseren Gästehäusern oder in der näheren Umgebung.

Zum Schluss würde ich gern zusammenfassen, was aus meiner Sicht die benediktinische Spiritualität zum Sauerteig der Hoffnung werden lässt.

VI. Einige Merkmale der Benediktinischen Spiritualität als Sauerteig der Hoffnung:

- a) Angesichts der zum Ausdruck gebrachten Sehnsucht eines Teils der Menschheit, die Intoleranz gegenüber anderen zu überwinden, schlägt die benediktinische Spiritualität einen Prozess vor, der zum Respekt vor der gleichen menschlichen Würde und zur Integration ihrer Vielfältigkeit führt.

Vor allem schafft die benediktinische Spiritualität die Voraussetzungen, damit die gleiche Würde, in der alle Personen erschaffen worden sind, geehrt und respektiert wird. Sie unterstreicht, bejaht und offenbart als göttlichen Ratschluss, dass wir alle in unserer von Gott erschaffenen Verschiedenheit gleichwertig sind: ‚Denn ob Sklave oder Freier, in Christus sind wir alle eins, und unter dem einen Herrn tragen wir die Last des gleichen Dienstes. Nur dann unterscheiden wir uns in seinen Augen, wenn wir in guten Werken und in der Demut eifriger sind als andere.‘

(RB 2,20-21).

So fördert und dynamisiert unsere Spiritualität die Integration und Teilnahme, indem sie die Personen in ihrer gleichen Würde ehrt, in der sie erschaffen sind, und indem alle Schwestern angehört werden, ‚sooft etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln ist‘ **(RB 3,1).**

- b) In einer Gesellschaft, die die alten Menschen geringschätzt, ehrt die benediktinische Spiritualität sie in ihrer Erfahrung im monastischen Lebenslauf, die an ihrer Weisheit zu erkennen ist.

In einem benediktinischen Kloster folgt niemand seinem eigenen Willen..., noch entfernt er sich vom Beispiel der Älteren... **(RB 3,7; 7,55 und Kap. 23)**

- c) In Kulturen, in denen die Technologie mit immer stärkeren sinnlichen Reizen eindringt, die das Nachdenken und die Begegnung behindern.

Die benediktinische Regel sieht Räume der Stille und des demütigen und liebevollen Hörens auf Gott mit dem Ohr des Herzens vor und lädt ein, aufmerksam zu sein gegenüber dem, was andere Menschen zum Ausdruck bringen und gegenüber allem Geschehen. Nur im Hören, Schéma, das die Stille ermöglicht, werden die Wege Gottes erkannt und formt sich alle Beziehung, in der Anerkennung, im Respekt, in der Ehrfurcht vor der eigenen und fremden Würde. Dabei werden die Goldene Regel befolgt (**RB 70,7**) und die guten Werke geübt (**RB 4**).

Man folgt nicht ohne weiteres dem Diktat der Welt. Man führt vielmehr einen Dialog mit dem, was sie uns vorschlägt, und sucht dabei zu unterscheiden, was mit dem Evangelium übereinstimmt, immer mit Christus in der Mitte, ohne seiner Liebe etwas vorzuziehen und in der Erwartung, dass er uns alle zusammen zum ewigen Leben führe (**RB 4,21; 72,11-12**).

- d) In Kulturen, die den Individualismus und die Unabhängigkeit begünstigen,

ruft die benediktinische Spiritualität dazu auf, die Interdependenz in Gemeinschaften des Glaubens zu leben und zu stärken.

- e) In Gesellschaften, in denen Kapital und Produktion wichtiger sind als die Menschen und ihre Entwicklung,

gibt das benediktinische Charisma jeder Schwester die Möglichkeit, ihre Gaben im Dienst an den anderen zu entfalten und in diesem demütigen Dienst Leben in Fülle zu finden, 'damit in allem Gott verherrlicht werde' (**RB Pr 6; RB 57,9**).

- f) In Gesellschaften, in denen Konsum, Überdruß und eine nur privilegierten, den Bedürfnissen der verarmten Mehrheit gegenüber unsensiblen Minderheiten zugängliche Verschwendung herrschen,

ruft die benediktinische Tradition zur Genügsamkeit und zum achtsamen Umgang mit allen Dingen auf, als wären sie heilige Altargeräte (**RB 31,10**). Sie ruft ebenso dazu auf, allen Besitz mit den bedürftigen Menschen der Umgebung zu teilen.¹²

Dies sind einige Merkmale der benediktinischen Spiritualität, die ich als Hoffnung stärkenden Sauerteig ansehe. Ich schließe meine Gedanken, indem ich Ihnen kurz erzähle, was ich als Quellen der Kraft für meine eigene Hoffnung ansehe.

VI. Quellen der Kraft für meine eigene Hoffnung

Dieses Jahr vollende ich 30 Jahre benediktinischen Lebens. 30 Jahre des Einübens zwischen Erfolgen und Misserfolgen, des Wachsens zwischen Fortschritten und Rückschritten, des Ausprobierens und Vertrauens in die göttliche Barmherzigkeit, die mich etwas freier und heiterer werden ließ. Heute fühle ich mich weniger naiv und ein Stück realistischer, mit mehr Sinn für Humor, weniger ängstlich und so verliebt in meine Sehnsucht wie leidenschaftlich engagiert in meinen Optionen. Auch glaube ich, dass ich mit der Zeit ein bisschen besser verstanden habe, was uns Scholastika von Nursia gesagt hat: In unserem Charisma ist die Liebe stärker als das Gesetz.

Ich begegnete der benediktinischen Spiritualität im Februar 1980, genau an den Tagen, die dem Fest der

¹² Dialoge des hl. Gregor, Buch II, Kap. 38

Heiligen Scholastika vorausgingen und folgten. Da Geschichte nie meine Stärke gewesen war, wusste ich zu jener Zeit nichts über das Mönchtum. Eigenartigerweise war es das Wort ‚Benediktinerin‘, das mich nicht losließ. Vielleicht erfasste ich intuitiv, dass es etwas Bedeutendes für mich enthielt, da es mir sehr schön, anziehend, irgendwie geheimnisvoll und herausfordernd vorkam. Und es konnte nicht anders sein, da es einen Segen enthält.

Wenige Tage danach besuchte ich ein Kloster in der Stadt Mexiko, in das ich sechs Monate später eintreten sollte. Während ich dort war, lieh mir eine der Schwestern einen aufgenommenen Vortrag von Pedro Alurralde, einem benediktinischen Mönch aus Argentinien, der ihnen einen Einkehrtag gehalten hatte. Aufgenommen in meinem Herzen blieb eine Aussage von ihm: ‚Wir sind Menschen der unentrinnbaren Einsamkeit; eine fruchtbare Einsamkeit, die unsere Beziehung zu Gott und zu den anderen Menschen nährt.‘ Dies war meine erste Quelle der Hoffnung: Die Benediktinerinnen suchen Gott und in dieser Beziehung finden sie Halt füreinander.

Man gab mir auch eine Regel des heiligen Benedikt. Ich erinnere mich, wie mich jene Worte des Kapitels 58,2 bewegten: ‚Sie mögen die Geister prüfen, um zu sehen ob sie von Gott sind‘. In meiner Naivität sagte ich zu einer der Schwestern, sie solle in der Woche meines Aufenthalts meinen Geist prüfen, ob er von Gott sei. Dies ist eine andere Quelle der Hoffnung: uns in Gottes Geist verwurzeln, der in uns wohnt und unser Leben erneuert.

1980 war das Jahr des 1500. Jubiläums des Ordens. Viele Werke, Frucht der Forschungen über die monastische Lebensweise allgemein und über die Regel Benedikts im Besonderen, wurden veröffentlicht. Es war beeindruckend, sich in jener Zeit mit unserer Tradition zu beschäftigen. Ich erinnere mich, wie mich der Stellenwert der Demut in der benediktinischen Spiritualität traf, auch wenn ich gewisse Ausdrücke nur mühsam verstehen konnte. Ihr Fehlen in den Konstitutionen der Föderation wunderte mich, aber dieses Fehlen war verständlich, wenn man bedenkt, in welchem Kontext sie geschrieben worden waren. Bei der einen oder anderen Gelegenheit hatte ich zusammen mit anderen Schwestern meiner Generation einen guten Austausch darüber mit der damaligen Präsidentin der Föderation St. Scholastika. Die achtziger Jahre berührten ein anderes Moment, anders als die sechziger, und warfen neue Fragen auf. Hier ist also eine weitere Quelle der Kraft für meine Hoffnung: Unsere Tradition hat viele Schätze, aus denen Neues und Altes hervorgeholt werden kann, um in einen Dialog zu kommen mit den herausfordernden Zeichen der Zeit.

Was in all den Jahren nicht aufgehört hat mich zu entzücken, ist die Einfachheit unserer Spiritualität. Sie ist für Anfänger gedacht. Der Prolog der Regel hat mich immer verzaubert, vor allem das Versprechen: Harren wir aus, dann kommt einmal die Zeit, in der wir ‚mit weitem Herzen‘ in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes laufen (vgl. **RB Pr 49**). Was ich besonders als eine menschenfreundliche und menschenbildende Alternative für die Herausforderungen von heute ansehe, ist jene Eigenschaft des guten Eifers, wonach wir eingeladen sind, mit glühendster Liebe zu leben: ‚Keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen‘ (**RB 72,7**).

In den letzten Monaten war es die wie ein Mantra beständige Wiederholung des Wortes ‚...an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln‘ (**RB 4, 74**), die das Fundament meiner Hoffnung stärkte. Die Hoffnung zeigt sich ja, wie ich glaube, im Alltäglichen, im Kleinen, im Schwachen und Verwundbaren unserer persönlichen und gemeinschaftlichen Sehnsucht; denn weder begnügen wir uns damit, noch richten wir uns darin ein, noch lassen wir es zu, dass Leben in allen seinen Ausdrucksformen vermindert wird. Die Hoffnung zeigt sich mehr in der gegenwärtigen und beständigen Leidenschaft all dieser Menschen, die davon überzeugt sind, dass eine andere Welt möglich ist, und die bereit sind, ihr Sandkorn beizutragen, indem sie die ihnen geschenkten Gaben einbringen.

Unser Charisma, unsere Spiritualität ist sehr bescheiden. Sie ist, wie wir gesagt haben, für Anfänger, die vor Beginn irgendeines guten Werkes Gott inständig bitten, er möge es vollenden (**vgl. RB Pr 4**). Unsere

Hoffnung findet Halt im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit.

Doch dieses einfache und bescheidene Charisma war zu Beginn des Mittelalters zu einer überaus großen sozialen Relevanz fähig. Damals wurde unsere gemeinschaftliche Lebensweise zum großen Modell der sozialen Organisation für das entstehende Europa. Wir befinden uns erneut in einem Epochenwandel. Die Geschichte bietet uns zwei Optionen:

Wollen wir tiefgründig den benediktinischen Schatz leben und ihn der Welt anbieten, wie es die Benediktinerinnen und Benediktiner zu Beginn des Mittelalters taten?

Oder werden wir uns in einem überholten Modell einrichten und der Welt von heute die verwandelnde Kraft des benediktinischen Schatzes vorenthalten, wie es viele unserer Gemeinschaften zu Beginn der Neuzeit taten?